

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Osterburger. 1891-1892 1891

12.11.1891 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-999972](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-999972)

Der Osternburger.

Der Osternburger
erscheint 3 mal in der Woche
Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend.

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt
für die Gemeinde Osternburg und Umgegend.

Inserate
für die betr. Nummern werden bis
Mittags erbeten.
Die 4gespaltene Zeile kostet 10 Pf

General-Agentur: Gastwirt Joh. Paradies, Cloppenburgstraße 63.

Nr. 41.

Osternburg, Donnerstag, den 12. November

1891.

Feuer- und diebesichere Gewölbe

lassen sich die Banken und Bankiers machen. Von Zeit zu Zeit kann man in den Blättern eine Schilderung der allgemeinen zuverlässigen und umständlichen Einrichtungen eines neu erbauten Geschäftshauses der Art lesen, erst dieser Tage ging eine solche Schilderung durch die Berliner Blätter. Schade nur, daß diese keinen Schutz gewähren vor den diebischen Gelüsten der Herren Bankiers. Hier sind Hirschfeld und Wolff, Leipziger, Friedländer und Sommerfeld — das sind drei ertrappte diebische Bankiers aus einer Woche und in Berlin allein. Wie viele mögen noch in Angst schweben, daß auch sie ertrappt werden! Das Publikum ist nun einmal mißtrauisch geworden und fordert die Papiere, die es den feuer- und diebesicheren Gewölben der Bankiers anvertraut hat, die aber, wie man sagt, nahezu gewohnheitsmäßig von der Mehrzahl der Bankiers zu Spekulationen verwendet werden.

Die Börsenblätter selber können nicht umhin, eine kritischste Miene aufzusetzen. Freilich spricht der feinsinnige Leser sehr wohl, daß diese Miene eine heuchlerische Maske ist. Da „Berl. Tagebl.“ hat natürlich von jeher gewarnt. Es geht sich auch in einigen hervorragend sittlicher Neben, aus denen man glaubt die sittliche Enttäuschung der toten Mannesseelen Lasten zu vernehmen, eine Enttäuschung, die bekanntlich nur ausreicht, um einen verhassten Gegner zu stützen, nicht aber um zu ernstlichem Vorgehen gegen das Gründerwesen zu veranlassen.

Das „Berl. Tagebl.“ arbeitet geschickt im Interesse des sich verbedrohenden Orientiums. Die Hirschfeld und Wolff ließ man zuerst gründlich prüfen. Aber als dann herauskam, daß die ganze Börse seit Jahr und Tag weiß, daß Hirschfeld und Wolff pleite waren, daß aber trotzdem der Kommerzienrat Wolff (wieviel mag er seinem Stammesgenossen Mache für den Titel geopfert haben?) in ein Ehrenamt gewählt worden ist, daß also die Börse trotz jener Erkenntnis dem Wolff behilflich gewesen ist, den Schein einer soliden, angesehenen Firma zu erhalten, als ferner sich zeigt, daß es bei Hirschfeld und Wolff nur Anfang aber nicht aufgehört, daß andere Depotdiebe nachfolgten, da wurde die Frage „allein“ behandelt. Der Aufsatz des „Berl. Tagebl.“ im letzten Finanzblatt dieser Zeitung ist ein widerliches Zerstückeln des Scheinendborffschen „Wir haben alle schwer gesündigt, so Fürst als Bürger, so der Adel. Hier ist nicht einer sonder Tadel!“

Diese Anerkennung der Verschuldung sollte der Erhebung und Läuterung des Volkes dienen und hat ihr Gebietet.

Aber die ähnlich lauten den Anklagen des „Berl. Tagebl.“ haben keinen anderen Zweck, als den: der sich

Bahn brechen den Erregung gegen das „Börsen- und Bankiers die Spitze abzubringen, indem man die Schuld den allgemein herrschenden Auffassungen und vorhandenen Zuständen zuschreibt. Da müssen sogar die Kornzölle herhalten; Das Bankblatt behauptet, frech, daß durch diese Kornzölle „gerade mit Höchstgestellten im Lande um ihres Vorteiles willen der großen Masse des Volkes die härtesten Entbehrungen auferlegt hätten.“ Also Fürst Bismarck, welcher die Kornzölle durchsetzte, ist etwa mit den diebischen Bankiers zu vergleichen. Die Eier nach Vorteil ohne entsprechende Arbeit ist der Zug der Zeit. Die erwarteten Diebe sind unter diesem in der runden Gesichtspunkte zu betrachten. Scheinkendorff aber wollte nicht auf milde Umstände plattieren, sondern eine Strafpredigt halten. Da wir einmal Sünder sind, ist der einzelne zu entschuldigen, das ist der Sinn der hochmoralischen Anwandlungen des „Berl. Tagebl.“ Diese Anwandlungen sind genau nach dem Rezept jenes österreichischer Schwindlers und Gründers gemacht, der, vor Gericht gestellt, erklärte: „Wenn die Staatsanwälte alle diese Dinge als Verbrechen verfolgen wollen, so findet sich in den böhmischen Wäldern nicht Holz genug für die Anklagebänke.“ Auf das Publikum fällt außerdem nach dem „Berl. Tagebl.“ natürlich die Hauptschuld. „Wie oft sind sie vor ungebührlicher Beteiligung an Börsengeschäften gewarnt worden!“ Nach der Gründerzeit konnten sich auch selbst die blutigsten Gründerblätter darauf berufen, daß sie alle gemeine Warnungen erlassen hätten. Aber im Einzelnen hatten sie alle den Schwindel unterstützt, ja selber mitgemacht. Keine die Fuchs lebt immer noch!

Die „Frl. Btg.“ warnt vor allzu heftigem Ansturm auf die Bankiers (Zurückforderung der Depots.) Ein übermäßiger Ansturm werde das Publikum selbst schädigen. Mit anderen Worten: ein solcher Ansturm würde es an den Tag bringen, daß feuer- und diebesichere Gewölbe doch nicht sicher genug gewesen sind. Der Einzelne könnte freilich besser dabei fahren, wenn dieser Umstand weiter verschleiert würde. Aber die Allgemeinheit nicht.

Politische Mundschau.

Berlin, 10. November.

Das Reichsgeicht hat jetzt angenommen, daß das Sittenbleiben in einer Versammlung bei einem Hoch auf den Kaiser, eine Majestätsbeleidigung sei, weshalb auch die Revision des Handelsmanns Baiz aus Kassel a. S., der dieserhalb zu Gefängnis verurteilt worden war, verworfen wurde. Diese Entsch-

nung ist wieder eine von jenen, die nur hier und da Verstädnis finden wird.

Das Mißlingen der letzten russischen Anleihe wird nunmehr mehrfach zugestanden. Von den aufgelegten 500 Millionen sollen bloß 300 tatsächlich gezeichnet worden sein. Man befürchtet einen Bankerrott in Paris. Dem Vernehmen nach hat der Deputirte Dreyfuß von seiner Anfrage an den Finanzminister Fovier wegen der Kauffe der russischen Fonds an der Pariser Börse deshalb Abstand genommen, weil der Minister sich geweigert habe, die Anfrage anzunehmen. Es heißt jedoch, daß der Deputirte Dreyfuß sich vorbehalten habe, nach der Abstimmung über das Budget event. auf die Anfrage zurückzukommen.

Mit einem Skandal, beinahe mit einer Brüggelei ist der „Friedenskongress“ geschlossen worden. Imbriani erging sich in wütenden Ausfällen gegen den Präsidenten, und Freunde mußten dazwischen treten, um Handgreiflichkeiten zu verhindern. Der französische Antrag auf Einrichtung eines internationalen Friedenskomitees, gegen welchen die deutschen Vertreter sich gewehrt hatten, ist angenommen worden. Die „deutsch“-freisinnigen Blätter hatten dieser Tage in Aussicht gestellt, daß der Kongress in Anerkennung des „feinen Taktes“, der deutschen Vertreter sich gegen den französischen Antrag erklären werde. Aber das ist nicht geschehen. Mit verdienstlichem Schimpf beladen kehren unsere Schwäger vom Friedenskongress zurück.

Ueber die Persönlichkeit des neuernannten Präsidenten von Chile schreibt die „K. Btg.“: Jorge Montt ist Seemann von Beruf. Er machte seine Studien in der Marineschule von Valparaiso unter Leitung Galvarino Riveros und trat dann in den activen Marinendienst ein. Als Kapitän machte er sich einen Namen durch seine Berufstüchtigkeit, seine treffliche Handhabung der Disziplin und seinen Einfluß auf die Offiziere. Im Kriege gegen Peru und Bolivien befehligte er mit Auszeichnung die Korvette „D'Higgins“, später erhielt er das Kommando des im Bürgerkriege zerstörten Panzers „Blanco Encalada“ und wurde dann zum Chef des Generalstabs ernannt. Als solcher erhielt er den Auftrag, den Bau der Panzerschiffe „Errazuriz“, „Pinto“ und „Kapitan“ und der Torpedokreuzer „Condell“ und „Lynch“ in Europa zu bestellen und zu überwachen, und er benutzte seinen einjährigen Aufenthalt in Europa zu einem gründlichen Studium der fremden Marinen. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Hafengouverneur von Valparaiso ernannt, als jedoch im Frühjahr 1890 Unruhen in der Stadt ausbrachen, nahm General Velasquez, der damalige

Die Erbschaft der Tante.

Novelle von Max Ring.

(Fortsetzung.)

„Oh!“ verzerrte er seinen Mund zu einem grinsenden Lächeln verzerrend. „Ich freue mich ganz unbändig und bin vergnügt wie ein lustiger Matkäufer. Ist es so recht oder muß ich noch stärker lachen?“

„Thu mir den einzigen Gefallen und verschone mich mit Deinen Späßen. Die Sache ist mir ernster und wichtiger, als Du Dir denkst. Vergiß nicht, daß unser aller Glück, unsere Zukunft von dem Wohlwollen der Tante abhängt!“

In diesem Augenblick ertönte ein greller Pfiff und die Lokomotive rollte mit dem Zug brausend und zischend in die Glassalle des Bahnhofes, eine schwarze Dampfwolke ausstoßend. Die Stadträtin lief dicht neben dem Geleise her und suchte durch die Vordrücke ihre Schwester zu entdecken. Plötzlich stieß sie einen lauten Freudenschrei aus und winkte mit dem Taschentuch und dem großen Blumenbouquet in ihren Händen.

„Sie kommt, sie ist da!“

„Wo denn?“

„Dort in dem Wagen erster Klasse. Ich habe sie gesehen und sogleich erkannt.“

Wie elektrisiert stürzte sich die ganze Familie auf das bezeichnete Koupee los; Ludwig riß ungestüm die Thür auf und reichte in seiner Hast statt der Tante einer fremden alten Dame seinen Arm, welche entsetzt über den Anblick

des fremden härtigen Mannes laut aufschrie und um Hilfe schrie, weil sie ihn für einen Taschendieb hielt oder gar ein Attentat auf ihre verblühte Schönheit befürchtete.

„Mein Gott!“ rief die Stadträtin. „Wie kannst Du nur so einfältig sein. Das ist ja nicht die Tante.“

„Woher soll ich es denn wissen? Ich habe sie seit wenigstens zehn Jahren nicht gesehen.“

„So beeile Dich nur! Es ist die höchste Zeit; sie steigt schon aus.“

Auf dem hohen Wagentritt schwankte ängstlich eine stattliche, gut konservierte Dame von ungefähr fünfzig Jahren, in einem hellgrauen Reisemantel, darunter einen eleganten, mit schwarzen Glasperlen überladenen Traueranzug tragend; das volle, stark gerötete Gesicht von einem breitrandigen, dunklen Strohhut beschattet, in der einen Hand eine schwere Ledertasche, in der andern einen kleinen, häßlichen Affenpinscher festhaltend.

Auf einen Wink der Mutter half Ludwig der so beladenen Tante beim Aussteigen, wobei der durch die lange Fahrt und die fremde Umgebung aufgeregte Hund ihn wütend anbellte und nach seiner ausgestreckten Hand schnappte, so daß der erschrockene Referendarius die für seine schwachen Schultern zu schwere Last fast fallen gelassen hätte, wenn sie nicht von den weit geöffneten Armen der Stadträtin und ihrer Töchter noch rechtzeitig aufgefangen worden wäre.

„Willkommen, willkommen!“ schallte es von allen Seiten und aus einem Munde.

„Teure Schwester!“

„Gute Tante!“

„Meine lieben, lieben Kinder!“
„Wie wohl Du aussehst! Du hast Dich auch gar nicht verändert.“

„Und Du bist ordentlich jünger geworden.“

„Das macht die Freude, Dich nach so langer Trennung wieder bei uns zu sehen.“

„Ich fürchte nur, Euch beschwerlich zu fallen.“

„Wie kannst Du glauben! Wir sind so glücklich, wie ich es gar nicht sagen kann, daß wir Dich haben und Du für immer bei uns bleiben willst.“

Diese lauten Versicherungen der zärtlichsten Verwandten wurden durch herzliche Küsse und wiederholte Umarmungen noch bekräftigt, welche die eben angekommene Tante zu erdrücken drohten. Selbst der boshafte Affenpinscher wurde nicht vergessen, sondern geliebkost und gestreichelt, was aber auf den undankbaren Hund keinen besonderen Eindruck zu machen schien, indem er noch immer leise knurrend seine spitzen Zähne wies und für alle Schmeicheleien unempfindlich blieb.

Während der rührenden Familienszene stand eine halb städtisch, halb ländlich gekleidete Frau unbeachtet in der Nähe und beobachtete die Beteiligten mit scharfen, mißtrauischen Blicken ihrer grünlichen Augen und mit einem kaum merklichen verbissenen Lächeln ihrer runzligen zusammengekniffenen Lippen.

„Was will denn die alte Hexe dort?“ fragte Ludwig seine Mutter leise. „Das Weib sieht ja so aus, als ob sie uns alle vergiften möchte.“

(Fortsetzung folgt.)

Minister Balmaceda, diese Vorgänge zum Anlaß, um Montt abzusetzen. Das Versöhnungskabinet Prat stellte Montt wieder an und berief ihn in den Marinerat. Von diesem Posten aus trat er an die Spitze des Aufstandes gegen Balmaceda, und am 4. d. ist Montt von den Präsidentschaftswahlmännern aller Parteien im zweiten Wahlgange einstimmig als alleiniger Kandidat aufgestellt worden.

Röln. Die „R. W.-Z.“ meldet aus Duisburg: Die hiesige königliche Geschloßfabrik ist Tag und Nacht in Betrieb. 1300 Arbeiter sind beschäftigt; mehrere Hundert Mann wurden neu eingestellt. Es besteht der Plan, mit der Geschloßfabrik eine große Gießfabrik zu verbinden; die Grundstücke dazu sind bereits erworben.

Brag. 9. Novbr. Gestern Abend zogen ungefähr 500 Studenten, Gehilfen und Lehrburschen von dem Weißen Berge nach Smichow und machten dort vor der deutschen Schule Halt. Als ein Individuum zu Perceptrufen aufforderte und insolge dessen verhaftet wurde, griff die Menge die Sicherheitswache an. Dieselbe stürzte in einen Haussur, um Verstärkungen abzuwarten. Die Menge versuchte darauf, das Haus zu sprengen, wurde jedoch durch die inzwischen eingetroffene polizeiliche Verstärkung zerstreut; fünf Personen wurden verhaftet.

Spanien. Die Karlisten fangen wieder an sich zu rühren. Gestern fanden in Barcelona mehrere karlistische Bankette statt. Ueberall wurde dem lebhaften Wunsch Ausdruck gegeben, „daß Spanien demnächst unter das Banner der Kirche, des Vaterlandes und des legitimen Königs zurückkehren möge, wenn es sein müsse, auch durch Ströme Blutes hindurch.“

Italien. Der Papst hat, wie der Pariser Vertreter des „Chronicle“ meldet, im letzten Oktober sein Testament gemacht. Das Dokument ist in lateinischer Sprache abgefaßt und beginnt mit einer Anerkennung der Rolle des gegenwärtigen Papsttums, gefolgt von einem bemühtigen Bekenntnis der menschlichen Schwäche und einer Berufung auf die Verdienste Christi und die heroischen Beispiele seiner Heiligen, mit eingeschlossen den heiligen Joachim, den Vater der Jungfrau Maria und Schutzpatron des Papstes. Entgegen allen früheren Ankündigungen stellt der heilige Vater jede persönliche Neigung in der Frage der Wahl seines Nachfolgers in Abrede. Die betreffende Stelle im Testamente lautet: „Petrus, der reuige und liebende Schüler Christi, welcher durch den Mund meiner Vorgänger und meinen eigenen sprach, wird die unendliche Liebe der Gottheit durch denjenigen verbreiten, welcher den Ring und das Siegel des Fischers von meiner toten Hand nimmt.“ — Ein anderes Testament, welches sich auf zeitliche Angelegenheiten bezieht, befindet sich in den Händen von vier Kardinalen. Dieses Schriftstück ist natürlich ein Geheimnis, aber man kann sagen, daß sich der Hauptteil des Eigentums des heiligen Stuhles in der Bank von England sicher angelegt befindet.

Unsere Oberrealschule.

III.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Herr Dr. D. sagt an betr. Stelle wörtlich: „Wenn alle Lehrer gleichmäßig darauf halten, daß die Schüler in den Lehrstunden stets gerade sitzen, die gefalteten Hände auf dem Tisch, die Augen unverwandt auf den Lehrer gerichtet, so sind alle Zerstreuungen, Spielereien und Beschäftigungen mit Nebendingen ein für allemal aus der Schule verbannt.“ Eine solche Manier, Disziplin zu halten, habe ich als Tyrannei und Schuldespotie verdammt, und wenn jetzt der Herr Verteidiger zu sagen sich gestattet, es sei hier keinesfalls ein stundenlanges Stillsitzen in der genannten Weise gemeint, so überlasse ich die Beurteilung einer solchen Logik den Lesern, sowie die Beurteilung der Ansicht, daß eine solche stetige und tagtäglich sich wiederholende Haltung erziehlisch sei, den Pädagogen (ich halte dergleichen für Dresfur) und daß sie gesund sei, den Ärzten. Ich bin der Meinung, daß ein stetes Vorstrecken der Hände bei an die Rückwand gelehnem Körper die Brust einengt; darum halte ich es für zweckmäßiger, daß die Schüler während des Unterrichtes, wo sie nicht schriftlich thätlich sind, die Hände wie andere Leute auf dem Oberschenkel ruhen lassen. Allerdings muß der Lehrer dann ein aufmerksames Auge auf die Schüler haben, als nach der D'schen Methode; doch einem Lehrer, der zu unterrichten und Disziplin zu halten versteht, wird dies nicht schwer.

Der Herr Verteidiger beanstandet meinen Ausdruck „Dozieren“ und meint, es müsse hier „Vortrag“ heißen, schilt meinen Ausdruck sogar eine „beabsichtigte Entstellung.“ Auch ein Nichtlateiner aber weiß, daß ein Lehrvortrag Dozieren genannt wird, und ein Seminarist der I. Klasse weiß, daß weder in Bibl. Geschichte noch Weltgeschichte, überhaupt in keinem Unterrichte ein Vortrag pädagogisch erlaubt ist; vielmehr hat der Lehrer die Mitteilung des Lehrstoffes stets durch erläuternde Fragen zu unterbrechen, auf welche dann die Antworten der Schüler erfolgen. Also im Unterrichte kein Vortrag, kein Dozieren; das kommt später!

Wenn der Herr Verteidiger trotz meiner Widerlegung mit Herrn Dr. D. der Meinung ist, daß die D.-R.-Sch. es mit armen Kindern zu thun habe, die wegen entsprechender mangelhafter häuslicher Verhältnisse an einer ordentlichen Erledigung ihrer häuslichen Schularbeiten gehindert werden, so scheint dieser Herr die eigentliche wahre Armut in kleinen Hütten, wo ein

trübes Lämpchen kaum die kleine mit erwachsenen arbeitenden Personen und lärmenden Kindern überfüllte Stube erhellt, wo es an Stühlen zum Sitzen fehlt, wo der einzige Tisch nicht fest auf den Beinen steht, und wo es an Schreibmaterial und erst recht an Zeit zum Arbeiten für die Schule mangelt, nicht zu kennen. Ich bleibe bei meiner Behauptung, die D.-R.-Sch. hat nicht mit der Armut ihrer Schüler zu kämpfen.

„Dasselbe Blatt“, welches die besprochene Kritik brachte — das **Oldenburger Tageblatt** nämlich — der geehrte Herr Verteidiger scheint sich auf den Namen des Blattes oder auf die gebotene Artigkeit, die einem jeden wohl ansteht, nicht besinnen zu können — brachte auch eine Notiz über ein von Oberrealschülern verübtes Indianerspiel und fragte am Schlusse dieser Notiz, ob dies vielleicht die Früchte der viel gepriesenen „preussischen Schmeidigkeit“ seien. „Dasselbe Blatt“ weiß sehr wohl, daß die Schule nicht so ohne weiteres für die Ungehörigkeit der Schüler, welche diese außerhalb der Schulzeit verüben, verantwortlich zu machen ist, „dasselbe Blatt“ würde diese Frage auch nicht gethan haben, wenn „dasselbe Blatt“ nicht des Defteren erfahren hätte, wie dem Herrn Dr. D. seine „Berliner Jungen“ als die reinen Musternaben den „Oldenburger Jungen“ gegenüber, die nicht „schneidig“ sind, auspielte. Dies Epitheton „Oldenburger Jungen“ gegenüber den gepriesenen „Berliner Jungen“ erinnert nur zu lebhaft an ein geflügeltes Wort des verflorenen Majors Steinmann und hat vielfaches Mißfallen bei dem hiesigen Publikum hervorgerufen. Dieser spezifisch preussische Ton verfängt hier nicht!

„Dasselbe Blatt“ rügte f. B., daß zu dem Abschiedessen des scheidenden Lehrers Dr. Heinicke nicht auch, wie es früher üblich und wie es gewiß auch nicht mehr als in der Ordnung war, die seminaristisch gebildeten Kollegen eingeladen wurden. Da begehrt der Herr Verteidiger die geniale Folgerung: „Wie kann ein Organ, welches den Gegensatz zwischen akademisch und seminaristisch gebildeten Lehrern so scharf pointiert, darüber erstaunen, diesen Gegensatz auch von der andern Seite und an derjenigen Stelle zum Ausdruck gebracht zu sehen, wo er m. E. allein begründet ist?“ Ich habe die scharfe Scheidung zwischen akademisch und seminaristisch gebildeten Lehrern, wie sie vonseiten der Schulleitung gehandhabt wird, gemißbilligt, und dies soll die Ursache sein, daß man in dem vorliegenden Falle von akademischer Seite so unfreundlich gegen die seminaristisch gebildeten Lehrer verfuhr. Heißt das nicht, die Sache auf dem Kopf stellen!

Der Herr Verteidiger spricht von einer Veröffentlichung des Lehrplanes, die ich verlangt hätte. Da irt der werthe Herr sich wohl; ich verlangte die stets dort üblich gewesene Veröffentlichung des Lektions- (Stunden-) Plans, damit u. a. auch die Eltern der Schüler sich über den täglich vorkommenden Unterricht orientieren können. Ein solcher Stundenplan wird meines Wissens außer von den hiesigen Volks- und Mittelschulen auch von der zweiten hiesigen höheren städtischen Schule, der Cäcilienchule, stets ausgegeben.

Wenn ich die Wirksamkeit des verstorbenen Schuldirektors Strackerjan in Parallele zog, so geschah dies namentlich aus dem Grunde, als man durch das eigenartige selbstbewusste Auftreten des „neuen“ Schuldirektors unwillkürlich an die wohlwollende, aber doch zielbewusste Leitung des „alten“ Schuldirektors erinnert wird.

Ueber das gegenseitige Maß von Taktgefühl zwischen dem Herrn Dr. D. und dem „Unbekannten“ einerseits und mir andererseits wolle man nicht selbst entscheiden, sondern das Urteil lieber den Lesern der fraglichen Artikel überlassen!

Jetzt beginnt der Ritter seinen Sturm auf mich; da muß ich mich denn doch wohl etwas fester in den Sattel setzen! Er will jetzt etwas im Allgemeinen beweisen, mich gewissermaßen summarisch töten! Zunächst leistet er sich folgenden Lehrsatz:

„Jeder Beamte ist nächst seinem Gewissen einzig und allein der vorgelegten Dienstbehörde Rechenschaft über sein Thun und Lassen schuldig und wird dafür wiederum durch dieselbe gegen alle sonstigen Angriffe gedeckt. Es ist daher auch eine allgemeine anerkannte Regel, daß Beschwerden über die Dienstführung eines Beamten bei dessen Aufsichtsbehörde anzubringen sind. Will sich dann der Beschwerdeführer bei der Entscheidung dieser Instanz nicht beruhigen, so hat er das Recht, die zweite und dritte anzurufen: erst am Schluß der Instanzreihe steht die öffentliche Erörterung, und auch für diese ist das Parlament — in diesem Falle also der Stadtrat — ein geeigneter Ort, als die Presse. Ferner ist zu bedenken, daß jedes Ueberbringen einer Instanz ein Mißtrauensvotum gegen dieselbe, jeder Schritt vorwärts ein Mißtrauensvotum gegen dieselbe, jeder Schritt vorwärts ein Mißtrauensvotum gegen dieselbe, nämlich über die zuletzt angerufene Stelle, in sich schließt. So treffen auch die Urheber jener Artikel, in dem sie gleich die letzte Instanz anrufen, damit nicht sowohl den Direktor oder die Oberrealschule, sondern die denselben vorgelegten Dienstbehörden; diesen rufen sie zu: „Ihr habt eure Schulldigkeit nicht gethan, Ihr habt die Euch pflichtmäßig auferlegte Kontrolle über die Leitung der Oberrealschule vernachlässigt, Ihr seht dem dort getriebenen pädagogischen Unfug müßig zu, Ihr laßt vernünftige Strenge zum Schuldespotismus und zur Tyrannei ausarten!“

Entpuppt sich hier unser Verklapperer doch als ein Burokrat vom reinsten Wasser! „Ist er doch der reinste Oberyrenze und hätte Herr Dr. D. doch keinen bessern Anwalt für sich wählen können! Ja der ist ihm in seiner Preußengefinnung womöglich noch „über!“ Also den bürokratischen Instanzenweg sollen wir in derartigen Angelegenheiten gehen! Wenn der große Unbekannte zu diesem langweiligen Wege denn doch auch nur die nötige Lebensfrist für das zu errettende Opfer stets zu erwirken vermöchte, denn nach wie vielen Jahren denkt er sich, daß solche Sachen nach seiner hoch bürokratischen Methode „erledigt“ werden möchten — und

was möchte bis dahin u. a. aus der D.-R.-Sch. geworden sein! Freilich kann man ja nicht mit Bestimmtheit sagen, daß der von mir gewählte Weg hier in unserm kleinen Kulturlande Oldenburg so direkt sichtbare Früchte trägt; doch pflegt es sich meistens zu ereignen, daß sich in solchen Fällen die in Rede stehende Sache etwas ändert, und wo nicht — so wird noch mal geritten! Und dann möchte ich den großen Unbekannten um die Vermittelung der nötigen „persönlichen Entsagung“ bitten, welche dazu gehört, den von ihm empfohlenen „Instanzenweg“ zu gehen. Da er diesen Weg vorschlägt, so muß er doch auch selbst den „persönlichen Mut“ besitzen, ihn zu gehen! Doch eine solche „Entsagung“ und ein solcher „Mut“ sind nicht für gewöhnliche Sterbliche, die gehen lieber den offenen, geraden Weg. — Der Beamte wäre außer seinem Gewissen — was manchmal überhaupt eine zweifelhafte Sache, bei manchen sogar nichts als ein „abstrakter Begriff“ ist — nur seiner Behörde Rechenschaft schuldig! Er sollte sich also gar nicht den Bürgern gegenüber, deretwegen er überhaupt da ist, verantwortlich fühlen müssen! Für einen exquisten Burokraten ist der Bürger allerdings lateinisch *lebens*, zu deutsch *Böbel*; für einen gewissenhaften Beamten aber, wie wir sie hier gewohnt sind zu kennen, ist der Bürger eine Potenz, mit der er in seinem Herzen und Gewissen stets zuerst rechnet, weil er um dessen willen da ist und weil dieser ihn am letzten Ende bezahlt, wenn gleich er den von manchen Leuten allerdings sehnlich erhofften Orden nicht verleihen kann! Und vollends der Lehrer! Ein gewissenhafter Lehrer hört eben so sorgfältig auf die Stimme der Eltern seiner Schüler und auf deren Urteil und Wünsche, und wohl noch sorgfältiger, als auf die „Ordre“ seiner Behörde, denn die ersteren sprechen meistens zu einer richtigeren Zeit; die Behörde aber pflegt in der Regel etwas später zu sprechen, manchmal erst dann, wenn es nicht viel mehr nützt zum Bessern — wohl aber zum Strafen; doch damit ist dann der Schule meistens nicht viel mehr geholfen. — Mein Gegner möchte wie seine Kollegen, die andern Burokraten, wie es scheint, die Presse gerne beseitigt wissen! Ja wohl, die böse Presse, sie macht namentlich der Burokratie das Leben recht sauer! Wenn doch die böse Presse und die unangenehmen Zeitungsschreiber nicht wären, wie „gemütlich“ ließe es sich dann doch leben! Zum Schreiben an die Behörden und vollends zum Klagen kommt das „Volk“ nicht so leicht, statt dessen läßt sich der „gemeine Mann“ schon lieber per orders de multi regieren; die „Beamten“ handeln nach ihrem Gefallen und leben „in Ruhe“ nach dem Grundsatz der Russen: „Gott ist hoch und der Kaiser ist weit“, und außer diesen geht sie kein Mensch etwas an, laß im übrigen aus der Welt werden, was da will! Ja, die Buchdruckerschwärze muß abgeschafft werden und statt dessen muß die Dinte mehr wieder in Schwung kommen; Verordnungen, Ukase, Bullen, und wie die niedlichen Sachen alle heißen mögen, müssen fleißiger erlassen werden, damit das „Volk“ weiß, „wie es zu gehen hat“, auf seine Klagen und Beschwerden aber wird es dann einfach „ab und zur Ruhe“ verwiesen! — Ja, die Zeiten, wo es noch so ausah in lieben deutschen Vaterlande, sind vorüber. Damals sah das Volk in der Dinte. Jetzt werden Mängel und Beschwerden öffentlich in der Presse besprochen zur gefälligen Beachtung „derer die es angeht“ und nicht selten auch zur Beachtung der betreffenden Behörden, denn diese würden manches sonst garnicht erfahren, da sie ihre Ohren doch nicht allenthalben haben können, wie man wohl zu sagen pflegt. Darum ist eine öffentliche Besprechung von Mißständen keineswegs eine Beleidigung für die Behörde, welche dies in dem bestimmten Falle angeht, vielmehr wird eine solche Besprechung einer gewissenhaft denkenden Behörde willkommen sein, da sie jetzt Gelegenheit hat, zeitig genug eingreifen zu können. Der Wink mit dem Faunpfeil vonseiten des Herrn Gegners nach dem Magistrat, Oberschulcollegium oder gar nach dem Ministerium war hier somit garnicht nötig; die Behörden werden von den fraglichen Vorgängen in der Presse sicher ohne diesen freundlichen Wink Kenntnis genommen haben, wie wir dies im Interesse der guten Sache wenigstens hoffen wollen. — Die Bitte des Herrn Gegners an „die Urheber“ der fraglichen Artikel, das heißt somit an mich, sich doch in Zukunft des vorgezeichneten bürokratischen Instanzenweges zu bedienen, ist somit von vorneherein eine vergebliche. Ich werde den einfacheren und nützlicheren Weg der Öffentlichkeit auch ferner betreten, und schon heute auf demselben weitergehen, indem ich meine Mitteilungen und Besprechungen über das Verhalten des Herrn Schuldirektors Dr. Diemann fortsetze. Ich würde mit diesen Mitteilungen nicht schon heute fortgefahren sein, sondern erst abgewartet haben, ob die seitherigen Erörterungen nicht schon gefruchtet hätten; doch da sich ein Kümpe gefunden hat, der das Verhalten des Herrn Dr. D. derart in Schutz nimmt, daß er sogar den Spieß umkehrt und mich als einen Uebelthäter hinzustellen versucht, so sehe ich ein, daß eine weitere Beleuchtung in dieser Angelegenheit von nöten ist. (Schluß folgt.)

Aus dem Großherzogtum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 11. November 1891.

† **Walent.** Die Hauptlehrerstelle zu Methen ist mit einem Dienstlohn von 840 Mk., einschließlich 90 Mk

Landentschädigung verbunden. Bewerbungen sind bis zum 17. Nov. einzureichen.

† **Es sei nochmals daran erinnert**, daß seit dem 1. Nov. im Herzogt. Oldenburg neue Vorschriften über das polizeiliche Meldewesen in Kraft sind. Wer seinen Wohnsitz oder Aufenthaltsort in einer Gemeinde aufgibt, muß vor seinem Abzuge dem Gemeindevorsteher persönlich oder schriftlich angeben, wohin er verzieht, und dabei über seine persönlichen oder steuerlichen Verhältnisse auf Erfordern Auskunft geben. Wer im Herzogtum seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nehmen will, hat sich binnen einer Woche (der erste Umzugstag wird nicht gerechnet) beim Gemeindevorstand persönlich oder schriftlich anzumelden und auf Erfordern über seine persönlichen oder steuerlichen Verhältnisse Auskunft zu geben, dabei die Abgangsbescheinigung vorzulegen, die von der Behörde zurück behalten wird. Zu den Meldungen sind auch diejenigen verpflichtet, welche zu- oder abziehende Personen als Miether, Pächter, Dienstboten, Hausgenossen oder in anderer Weise aufgenommen oder entlassen haben, wenn sie nicht die Gewißheit der geschenehen Meldung erlangt haben, und zwar hat die Meldung innerhalb 14 Tagen zu erfolgen. Uebertretungen werden mit Ordnungsstrafen bis zu 15 Mark geahndet.

§ **Für die erledigte Stelle** eines Oberaufsehers in Begleitung Herr Feldwebel Nonnentamp aussersehen. Der Antritt desselben hat so bald wie möglich zu erfolgen.

§ **Unfälle.** Es ist schon mehrfach hervorgehoben, daß gesetzliche Bestimmungen gegen die Unfälle des Aufenthalts von Kindern auf Tanzveranstaltungen als ein dringendes Bedürfnis zu bezeichnen sind. Wenn wir nur den einen Fall anführen, nach welchem eine Familie aus der M. . . . fr. jeden Sonntag von Anfang bis zum Schluß mit ihren schulpflichtigen Kindern in einem der Stadt naheliegenden Balllokal zu finden ist, so muß jeder das Verlangen berechtigt finden: „Je eher, je lieber ein strenges Verbot gegen solche Unfälle!“

§ **Verstirbt** wurden vor einigen Abenden in der Nähe des Marktplatzes von zwei den höheren Gesellschaftsklassen angehörenden jungen Herren mehrere Frauen, welche schließlich einige Arbeiter in Schutz nehmen mußten. Nachdem die „Herren“ von den biederen Männern ordentlich ausgelümmelt waren, konzentrierten sie sich rückwärts, da ihnen das Feld, welches sich allmählich mit Neugierigen füllte, nicht mehr ganz geheuer schien. Wenn die „Herren“ später vielleicht einmal Gelegenheit haben sollten, über ähnliche Fälle zu Gericht zu sitzen, würden sie einen total angegrüneten Zustand, wie es der ihre am beregten Abend war, jedenfalls auch als Milderungsgrund gelten lassen, wie wir es bei ihnen thun. Aber den Zustand sinnloser Trunkenheit selbst auf belebter Straße können wir nicht entschuldigen.

§ **Elektrische Anlage.** Die Anlage der Leitung innerhalb der Landesbank ist beendet, wie es in den Ministerialgebäuden schon seit längerer Zeit der Fall war. In den nächsten Tagen werden die Kabel hier eintreffen, und es wird dann sofort mit der Legung derselben begonnen. Die Doppelkabel für die Landesbank wird eine Länge von 530 m, dasjenige für die Ministerialgebäude eine solche von 500 m erhalten.

§ **Der Naturwissenschaftliche Verein** war in seiner letzten Versammlung von etwa 30 Mitgliedern besucht. Aufgenommen wurde ein neues Mitglied. Zur Ansicht von Herrn Bauat Schacht das fürzlich in Moskau bei Erdarbeiten gefundene Bernsteinstück ausgelegt, das von allen mit besonderem Interesse in Augenschein genommen wurde. Sodann hielt Herr Fabrikant Hoyer einen Vortrag über die Entstehung des Achat, aus dem wir kurz folgendes mitteilen: Wir wollen von vornherein feststellen, daß Achat eine in allen Teilen vollständige Erklärung über die Achatbildung nicht zu geben vermochte. Wo Achat gefunden wird, da ist auch Melaphyrgestein, demnach scheint diese Felsart eine notwendige Bedingung für die Achatbildung zu sein. Damit ist aber nicht gesagt, daß in jedem Melaphyrgestein Achat zu finden ist. Während Gold, Silber, Kupfer u. s. w. vielfach darin vorkommen, weiß Melaphyr in manchen Gegenden gar keine Achatbildung auf, in anderen Gegenden, z. B. in Thüringen, nur Ansätze dazu. Die Achat haben sich in Höhlenräumen der Melaphyrmassen gebildet. Diese Höhlenräume sind jedenfalls durch Gase entstanden, als der Melaphyr noch eine feurig flüssige Masse war. Die Ausfüllung derselben mit Achat ist dann im Laufe vieler tausend Jahre geschehen. Gestützt auf manche analoge Prozesse, behaupten die Gelehrten, daß das Wasser bei der Achatbildung eine Hauptrolle gespielt hat. Durch das Melaphyrgestein fließend, löste es von der Kieselerde derselben in sich auf, gelangte in die Höhlenräume, wo die Kieselerde in konzentrischen Kreisen abgesetzt wurde. Wir müssen uns diesen Vorgang als einen Prozeß langer, langer Zeit denken. Man kann bei manchen Achaten noch die Kanäle erkennen, durch die das mit Kieselerde gesättigte Wasser zu- und abfloß. Wo diese Kanäle auf irgend eine Weise verstopft wurden, sind dann die Höhlenräume mit der Achatmasse nicht völlig ausgefüllt. Gegen diese Theorie sind verschiedene Einwände gemacht. Man findet es unerklärlich, daß, da doch Wasser überall vorkommt, nicht in allen Melaphyrfelsen Achat entstanden und daß die Achatbildung nicht noch bis auf den heutigen Tag vor sich geht, was bis jetzt nämlich noch von niemandem nachgewiesen wurde. Merkwürdigerweise finden sich die Achat gerade in den festesten Melaphyrmassen. Da der Achat so lokal antritt, sind für die Bildung desselben auch lokale Ursachen anzunehmen. Von manchen Seiten wird den heißen Quellen ein bedeutender Anteil an der Achatbildung zugeschrieben. Es finden sich Achat, die diese Theorie unterstützen und andere, welche wieder für die Kaltwassertheorie Beweise liefern. Eine in allen Teilen unanfechtbare Erklärung über die Entstehung der Achat ist bis jetzt noch nicht aufgestellt.

Aus seiner reichen Sammlung hatte Herr Fabrikant Hoyer zur Veranschaulichung seiner interessanten Ausführungen Achat von seltener Schönheit in vielen Exemplaren herbeigeholt, die während des Vortrages zur Verfügung standen.

§ **Das Gesamtvermögen** unserer Kirchengemeinde belief sich am ersten Mai 1891 auf 282 591 M., darunter der St. Lambertifundus mit 6982 M., der Predigerlegatenfonds mit 35 412 M., der Predigerfonds mit 4331 M., der St. Nicolai-Kirchenbaufonds mit 115 514 M., der Fonds für die städtische kirchliche Armenpflege mit 20 446 M., der Luther-Waisenfondus 7277 M., der Weihnachtsfondus 7500 M. und zwar setzt sich das Gesamtvermögen zusammen aus dem Gemeindefonds mit 173 028 M., aus dem milden Fonds mit 86 288 M. und aus dem Fonds zur Unterhaltung von Gräbern mit 23 275 M. Die Schulden der Kirchengemeinde betrugen am 1. Mai 1891 136 157 M.

§ **Bei den Kaufleuten** herrscht bekanntlich die Sitte, von den Sachen, die ihr Laden bietet, auch vor die Thüre zu hängen, um sie so den Vorbeigehenden besser vor die Augen zu führen. Dem Kaufmann B. in der Stauffstraße hätte dies beinahe einen jämmerlichen Schaden gebracht. Ein vor seinem Laden hängender Wintermantel schien einem Langfinger besonders zu gefallen. Derselbe nahm ihn daher kurz entschlossen vom Nagel und ging damit fort. Der zufällig gleich darauf den Laden verlassende Gehülfe

des Geschäftes bemerkte jedoch den Diebstahl sofort und es gelang ihm, den Gauner wieder einzuholen und ihm den Mantel zu entreißen, doch der Spitzbub entkam unerkannt.

§ **Osternburg.** Auf den für den neuen Dorfplatz bestimmten Wiesen sind bereits seit einigen Tagen die Erdarbeiten in Angriff genommen. Es wird zunächst nach der Osternburger Seite hin ein Deich gezogen und dann das ganze Terrain wohl etwas erhöht. Vermessen und abgesteckt ist dort schon alles.

§ **Unser Schützenverein** veranstaltet am nächsten Donnerstag (den 12.) einen Ball im Schützenhof.

§ **Die Pflasterung** der Sandstraße bis zur Harmonie ist nun ganz beendet. Es wäre zu wünschen, daß vor Anbruch des Winters auf der Strecke von der Harmonie bis zur Schulstraße der Fußweg ausgebessert würde. Derselbe kann im Dunkeln wegen seiner tiefen Löcher nur vorsichtig passiert werden.

§ **Die Vorarbeiten** zur Anlage einer elektrischen Beleuchtung scheinen nun auch im Ministerialgebäude beendet zu sein. Ueber den Thüren desselben sind bereits elektrische Lampen angebracht.

§ **Im „Theater“** müßte eigentlich ein Platz für solche Besucher eingerichtet werden, die sich auch bei Aufführungen von Trauerspielen in der Unterhaltung und im Lachen nicht stören lassen wollen. Bei der gestrigen Aufführung des „Menoni“ zeigten einige Damen im Parterre ein großes Verständnis und Interesse, das durch Lachen den Inhabern der benachbarten Plätze offenbart wurde. Daß der Genuß der Zwischenaktmusik oft durch laute Unterhaltung verschiedener Besucher gestört wird, weiß ja fast jeder, der einmal im Theater war. Auch der Mendelssohnische Trauermarsch wurde uns gestern auf diese Weise verdorben.

§ **Nastede, 10. Nov.** In dem heutigen 3. Verkaufstermine der Immobilien der Schröder'schen Erben zu Södinge hat Herr **Lauw** zu Vochhorn 11 000 M. geboten. Der Zuschlag ist indes noch nicht erfolgt, weil erst obervormundschaftliche Genehmigung erforderlich ist, da die Schätzung 12 800 M. beträgt. — Für das **Höfer'sche** Immobilien sind im Auftrag von der Frau Witwe **Reinders** hief. 7 425 M. geboten. Der Zuschlag ist ebenfalls nicht erfolgt, weil der Hauptgläubiger 7 500 M. beansprucht. — Der Pastor unseres Ortes und Ehrenkirchenältester Herr **Lorenz Janßen** hat heute seinen 86. Geburtstag in bestem Wohlsein gefeiert.

§ **Jever, 9. Novbr.** Ein Monstrum von Kalb ist hier gestern geboren worden. Geboren wurde es eigentlich nicht, denn die Kuh mußte geschlachtet werden, und da fand man denn ein inzwischen verendetes teilweise doppeltes Kalb. Die Mißgeburt zeigt zwei normale gegenüberstehende Köpfe und vier Vorderbeine, das nicht mehr vorhandene Hinterteil hat zwei Beine und zwei Schwänze gehabt. Das Monstrum wird noch in der Schlachtereier von H. Heeren, Burgstraße, zu sehen sein.

§ **Delmenhorst, (D. N.)** Vor einigen Tagen ist in dem Pfarrhause zu Ganderkesee wiederum ein Diebstahl verübt worden. Der Dieb, der mit den Räumlichkeiten bekannt sein muß, hat sich zur Abendzeit zwischen 6 und 8 Uhr in das Haus geschlichen und alsdann aus dem Arbeitszimmer die Armenbüchse, die etwa 10 M. in kleinem Gelde enthielt, entwendet. Die erbrochene und entleerte Büchse fand man später in der Nähe der Wohnung.

§ **Bant.** Nachdem vor kurzem ein hiesiger Schlachter den Preis des Rindfleischs auf 55 Pf. herabsetzte, sind diesem Beispiele jetzt auch andere gefolgt.

§ **Barfel.** Die Glasblüte hat ihren Betrieb am 1. d. Mts. thätig eingestellt. Sämtlichen Arbeitern ist gekündigt und die meisten haben uns bereits verlassen. Denjenigen Arbeitern, die Fabrikwohnungen inne hatten, ist aufgegeben, dieselben binnen 24 Stunden zu räumen. Ob die Hütte überhaupt nicht wieder in Thätigkeit gesetzt wird, ist noch nicht entschieden, doch hört man verschiedentlich die Ansicht aussprechen, daß die Arbeit nur während der Wintermonate ruhen soll.

— **Im Dorfe Stenum**, hart an dem schönen Laubgehölze gleichen Namens, welches seit einigen Jahren als Sommerausflugsziel sich großer Beliebtheit erfreut, gelegen, sind, wie hier verlautet, von Bremer Herrschaften kürzlich mehrere Landkäufe gemacht worden, um daselbst Sommerwohnungen zu errichten und es dürfte, was idyllische Lage anbetrifft, der erwähnte Ort hinsichtlich des angegebenen Zwecks von einem andern kaum übertroffen werden.

§ **Bremen.** Elf blinde Passagiere sind auf Schnell-dampfer „Spre“ nach der Abfahrt von Nordenham aufgefunden worden. Dieselben wurden unterwegs an Schnell-dampfer „Lahn“ abgegeben und kamen mit diesem am Donnerstag in Bremerhaven wieder an. Gegen alle elf ist Strafantrag gestellt.

§ **Oberneuland** (bei Bremen), Recht sonderbare Geschichten passieren doch noch in dem aufgeschätzten Zeitalter des 19. Jahrhunderts, wie nachfolgende Ereignisse zeigen. An einem bestimmten Orte in Oberneuland lebten bisher vier benachbarte Familien in bester Freundschaft, bis solche durch einen eigenartigen Zustand eine recht garrliche Trübung erfuhr. Eine der Familien besaß nämlich seit längerer Zeit zwei muntere Schweinchen, um diese für den eigenen Bedarf zu mästen. Aber das Beste davon freipierte ohne merkliche Krankheitsanzeichen. Das kann ja immerhin passieren. Der Betroffene kaufte sich auch bald wieder ein Schwein hinzu; doch sonderbar, von den zweien starb wieder das Beste. Das konnte doch nicht mit „rechten Dingen“ zugehen und der gute Mann glaubte nun fest und bestimmt, seine Schweine seien „verschirt“, d. h.

„behezt“. Der Abergläubische wurde um so mehr in seiner Annahme bestärkt, als eines andern Nachbarn Ziege zu gleicher Zeit ebenfalls Anzeichen von „Beheztsein“ zeigte; sie gab weniger Milch, bald gar keine mehr, und magerte zusehends ab. Nun mußte auf der Nachbarschaft irgend eine Frau die Heze sein und der Verdacht richtete sich auf eine bestimmte Persönlichkeit. Um dieselbe nun bestimmt herauszubekommen — daß dieses angehe, glaubten die Beteiligten ohne Zweifel — schlachteten die eingeweihten Nachbarn die „behezte Ziege“, nahmen das Herz derselben, spickten dasselbe mit 49 Knopfnadeln und — kochten es unter allerlei Zeremonien in der Geisterstunde, nachts von 12—1 Uhr, um dadurch das Erscheinen der Heze zu erzwingen. Während dieser Zeit lauerten die eingeweihten Nachbarn, schwer bewaffnet, auf, um die Heze würdig zu empfangen. aber — sie kam nicht. Derjenige, dessen Schweine freipiert waren, konnte sich aber doch hiermit noch nicht beruhigen; er ging deshalb nach Bremen zur „weisen Frau“ (Kartenlegerin) und brachte seine Sache vor. Da wurde ihm dann zur Antwort: Verhezt seine Schweine; warum er denn nicht ein paar Tage eher gekommen, dann wären die Tiere noch zu retten gewesen; aber „das Loch vorm Hause“ müßte zu. Der Mann meinte, „wie wüßte sie, daß vor meinem Hause ein Loch sei; sie muß doch etwas wissen und können“. Das „betreffende Loch vorm Hause“ aber ist ein Fenster ohne Scheiben im Schweinestall. Als man einen Betreffenden fragte, wie es gekommen, daß die Heze trotz der „Kocherei“ nicht gekommen sei, antwortete er: „Wenn wir vorher gewußt hätten, was wir nachher wußten, sie hätte wohl „her müssen“. Als ihm dann der Rat gegeben wurde, dann solle er nur zusehen, daß die Person, die „das Verschieren“ könne, nicht an seine Schweine komme, gab er zur Antwort: „Datt schall se woll blieden laten, darheer ick ehr'n „P“ vorsett; ließ sich auch trotz vernünftiger Zureden und Vorhaltungen nicht von seinem Hezenglauben abbringen, sondern sagte gelassen: „Snakt ji man to; se (d. h. die als Heze Verschierene) kem doch wati“. Sollte man da nicht glauben, das Zeitalter der Hezenprozesse käme wieder, — und das am Schlusse des 19. Jahrhunderts!

Nachrichten aus der Gemeinde vom 23. bis 29. Oktober.

Proklamirt: Stadt 133-135. Eisenb.-Packgehülfe Ed. Herm. Busch in Bremen u. Hel. Died. Gerhard. Gagel. Steinhauer Herm. Karl Lueken u. Becke Anna Braun. Bankbeamter Max Tobias aus Hamburg u. Joh. Marie Ther. Schiefereder. — Landg. 77-80. Hausm. Joh. Wienten u. Anna Frühstück, Wahn. Eisenb. Assistent Joh. Fr. Windermann, Donn., u. Elfab. Hermanne Henr. Hel. Kampf hief. Matrose Henr. Joh. Fr. Koopmann u. Joh. Wilhelm. Wohlers, Bloherf. Fr. Karl Kayser u. Gesine Herm. Cath. Hayen, Gv.

Getraut: Stadt 110-113. Aug. Ernst Georg Henr. Mügge, Gastwirt in Edewedt, u. Anna Marg. Elfab. Frölsje. Maurer Karl Fr. Rob. Eilert u. Ther. Adele Schumacher. Aug. Wilh. Harms, Maschinenarbtr. in Bürgerf., u. Maria Gerhard. Cuden. Geschäftsfreisender Karl Henr. Gust. Myrus u. Ottilie Laura Elise Nettig, Lindenstr. — Landg. 69. Arb. Gerh. Dohrman u. Meta Gesine Strudhof, Petersf.

Geboren und getauft: Stadt 410-415. Grothe, Donnstr., bald n. d. Geb. verst. Kn. Joh. Henr. Neg, Scheidew. Wilh. Karl Helms, Schulw. Wilh. Ad. Schmidt, 2. Ohnstr. Frieda Wilhelm. Karol. Wand-scher, Johannistr. Frieda Wilhelm. Storch, Sophienstr. — Landg. 291-301. Marg. Hel. Herm. Röhben, Donn. Anna Joh. Elise Bösch, Rab. Henr. Aug. von Haefen, Jpw. Joh. Henr. Hedemann das. Henr. Wilh. Johannes Volkstaedt, Gsh. Luise Henr. Benedicks, Jpw. Aug. Mart. Henr. Struckmeier, Nord-Moslesf. Georg Herm. Henr. Rode, Petersf. Hermine Gesine Funke, Friedrichsf. Anna Herm. Fried. Meyer, Petersf. Johanne Hel. Aug. Behrens, Gv.

Beerdigt: Stadt 360-368. Unehel. M., Sonnenstr., 18 J. Erparungskassenbeamter Aug. Henr. Wilh. Niehaus, Ziegelhofstr., 46.2.19. Grothe, Kn., Donnstr. Karl Fr. Aug. Heimbach, Mühlstr., 6.6.8. Kaufm. Joh. Hinr. Gerh. Sievers, Steimw., 39.5.22. Zimmergef. Hinr. Wilh. Gil. Meyer, Bürgerf., 45.1.23. Zinngießer Joh. Henr. Wilh. Voigt, Achternstr., 72.7.4. Emilie Joha. Fried. Blohm geb. Willers Ww., Lambertstift, Hosp., 61.6.8. Ernestine Bernh. Fried. Do-rothee Remm, Achternstr., 71.1.4. — Landg. 191-192. Martha Karol. Henr. Lehmkuhl, Petersf., 3.9.8. Anna Sophie Fried. Thien geb. Meyer, Gsh., 22.11.10.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fr. Hel. Blanke, Dangasterweide, mit Hrn. Ferdinand Meiners, Oldenburg.
Geheiratet: Else Bögeding geb. Gerhardt, mit Hrn. Dr. med. Walter Bögeding, Oldenburg.
Geboren: Hrn. Fr. Heinen, Bremen, eine Tochter.
Gestorben: Hrn. A. Magdorff, Hamburg, eine Tochter. — Herr D. C. Gräper, Godensholt. — Frau Margarethe Meyer geb. Hovene, Oldenburg. Nevißor Friedrich Willers, Oldenburg. Frau F. Stamer, Oldenb.

Schiffs-Nachrichten.

Angel. am 9. Nov.: G. Siemers und D. Rose von Bremerhaven, S. Verdes von Brake, Runse von Memel, Bierbaum von Bremen; am 10. Nov.: Meiners von Fedderwarden, Menaber von Brake. Abgeg. am 9. Nov.: C. Tiedemann nach Bremen. Wilms nach Grandon; am 10. Nov.: Meiners nach Bremerhaven, Hemje nach Brake.

Bekanntmachung.

Bermittelt wird seit dem 4. d. M. Abends 9 Uhr die Dienstmagd Martha Bargmann von hier. Dieselbe ist 22 Jahre alt, mittelgroß, hat hellblondes Haar und sieht leidlich aus. Sie trug ein dunkelbraunes Kleid, einen Regenmantel von gleicher Farbe und einen kleinen schwarzen Hut mit rotem Bande. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Bargmann sich das Leben genommen hat. Um Nachricht über den Verbleib derselben wird gebeten.

Oldenburg, den 9. November 1891.
Der Stadtmagistrat.
Roggemann.

Bekanntmachung.

Die Repartitions- und Hebungregister einer Umlage zur Klasse der katholischen Kirche und Schule pro 1. Mai 1891/92 liegen vom 12. d. M. ab 14 Tage lang im Rathause, Zimmer Nr. 27, Vormittags von 9 bis 1 Uhr, zur Einsicht und Einbringung etwaiger Bemerkungen öffentlich aus.

Oldenburg, den 7. November 1891.
Vorstand der katholischen Kirche und Schule.
Roggemann.

Neue Gmder Seringe

Dbd. 80 Pf. u. Nr. 1,
Aug. Menke jr.,
Staufstr. 20.

**Man biete dem Glücke die Hand!
500 000 Mark**

als Hauptgewinn im günstigen Falle bietet die Hamburger grosse Geld-Verlosung, welche vom Staat genehmigt und garantiert ist.

Die vorteilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Klassen von 100,000 Losen 50,200 Gewinne im Gesamtbetrage von

9,553,005
Mark

zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell

500,000
Mark
speziell aber

- 1 à 300000
- 1 „ 200000
- 1 „ 100000
- 1 „ 75000
- 1 „ 70000
- 1 „ 65900
- 2 „ 60000
- 1 „ 55000
- 1 „ 50000
- 1 „ 40000
- 1 „ 30000
- 8 „ 15000
- 26 „ 10000
- 56 „ 5000
- 106 „ 3000
- 203 „ 2000
- 6 „ 1500
- 606 „ 1000
- 1060 „ 500
- 30930 „ 148

17188 à Mk. 300,
200, 150, 127,
100, 94, 67, 40,
20.

Wir danken unseren geehrten Kunden für das uns bisher geschenkte Vertrauen und da unser Haus seit einer langen Reihe von Jahren überall bekannt ist, bitten wir alle diejenigen, welche sich für eine unbedingt solide Geld-Verlosung interessieren und darauf halten, dass ihre Interessen nach jeder Richtung hin wahrgenommen werden, sich nur ganz direkt vertrauensvoll an unsere Firma Kaufmann & Simon in Hamburg zu wenden. Wir stehen mit keiner anderen Firma in Verbindung und haben auch keine Agenten mit dem Vertrieb der Originallose aus unserer Kollekte betraut, sondern wir verkehren nur direkt mit unseren werten Kunden und dieselben genießen dadurch alle Vorteile des direkten Bezugs. Alle uns zugehenden Bestellungen werden gleich registriert und prompt effektiviert.

Von den hieneben vorgezeichneten Gewinnen gelangen in erster Klasse 2000 im Gesamtbetrage von M. 17000 zur Verlosung. Der Haupttreffer erster Klasse beträgt Mk. 500,000 und steigert sich in 2ter auf Mk. 55000, 3ter auf 60000, 4ter auf 65000, 5ter auf 70000, 6ter auf 75000, 7ter aber auf event. M. 500000, spec. M. 300000, 200000 etc. Die Gewinnziehung sind planmäßig amtlich fest gestellt.

Zur nächsten Gewinnziehung erster Klasse die der grossen vom Staate garantierten Geldverlosung kostet ein ganzes Orig.-Los Mark 6 1/4 halbes „ „ 3 1/4 viertel „ „ 50. Alle Aufträge, welche direkt an unsere Firma gerichtet sind, werden sofort gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrags mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Einteilung der Gewinne auf die verschiedenen Klassenziehungen, als auch die betreffen der Einlagebeträge zu ersieht sind und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Anf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franko im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit nicht konvenirend die Lose gegen Rückzahlung des Betrags vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmäßig prompt unter Staatsgarantie.

Unsere Kollekte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mk. 250,000, 100,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Beteiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen bald und jedenfalls vor dem

14. Novemb. d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon
Bank- u. Wechselgeschäft
HAMBURG.

Ziehung erster Klasse 24.—26. November c.

Antislaven-Lotterie.

Hierzu empfehle Originallose zu amtlichen Preisen:
1/4 M. 21, 1/2 M. 10.50, 1/10 M. 2.10.

Für beide Klassen: 1/4 M. 42, 1/2 M. 21, 1/10 M. 4.20.
1/10 Anteil-Boll (für beide Klassen gültig) a 1 Mark.
Für Frankozufendung der Lose u. amtlichen Gewinnlisten 50 Pfg. extra.

**E. Heintze, Bankgeschäft,
Wittenberg [Bez. Halle.]**

Telegr. f. Postanweissg.: Heintze, Wittenberg.

Einladung.

Am 6. d. M. bildete sich hier am Platze ein

Reformverein,

deren es in Deutschland bereits an sehr vielen Orten giebt, und welche namentlich das Ziel einer solideren Gesetzgebung für Handel und Gewerbe verfolgen. Namentlich wird angestrebt eine Reform des Börsenwesens, der Gesetze über Gewerbefreiheit, Gausterhandel, unberechtigte Konsumvereine, Wucher etc.

In dem wir unsre Mitbürger in Stadt und Land dringend einladen, dem Reformverein beizutreten, wird noch bemerkt, daß mündliche wie schriftliche Anmeldungen in der Redaktion des Oldenburger Tageblattes, Rosenstraße 14, jederzeit gerne entgegen genommen werden.

Demnächst wird eine Generalversammlung stattfinden,

Der Vorstand.

Kronen-Lederkonservierungs-Fett

Beste Stiefelschmiere der Welt, um Leder weich und wasserdicht zu machen,

empfehlen

H. Hibbeler, Grünstraße 3.

Zu Weihnachts-Arbeiten

empfehle mein reichhaltiges Lager in Stickereien etc. In diesem Jahre ist von mir besondere Sorgfalt auf diese Artikel gelegt und liefere ich nur gute, gebiegene Sachen zu außerordentlich billigen Preisen.

Ganz besonders empfehle folgende Waren:

Musterfertige Schuhe von 60 Pfg. an, 1,00, 1,50 bis 4,50 Mk.

Rücken-Rissen von 1,25 bis 10 Mk.

Geborden, Teppiche, Hosenträger etc. in allen Preisen.

Aufgezeichnete Leinensachen:

Tabletdecken, Tischläufer, Serviertischdecken, Paradehandtücher, Taschentuchbehälter, Bürstentaschen, Journalmappen u. s. w. u. s. w. von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung.

Papier-, Canvas- Sachen:

Uhrpantoffeln 5, 10, 15—25 Pfg. Staubtuch- u. Bürstentörbe von 25 Pfg. an. Zeitungsmappe 40 Pfg. Visitenhülle 20 Pfg. Lampenteller von 10 Pfg. an. Lampenschirme 40 Pfg. Leuchtröhren 5 Pfg. Journalmappen 75 Pfg. Lichtschirme 75 Pfg. Streichholzbehälter von 15 Pfg. an. Blumentopfschalen 20, 35, 50 Pfg. Hauslegen von 25 Pfg. an.

Zephyr-Wolle, farbig, 18 Geb., a Lage 13 Pfg.

Castor-Wolle, schwarz, " " " " 10 "

" " " " " " 40 "

" " " " " " 35 "

Zu grösster Auswahl.

Chenille zum Häkeln für Tücher, Mützen, a Lage 40 Pfg. Flechtseide a Doche 10 Pfg., prima Qualität. Stickgarn, farbig, a Doche 5 Pfg., weiß, 3 Dochen 10 Pfg. Cordonetseide 20 Pfg. In Strickwolle halte stets großes Lager und offeriere solche zu den billigsten Originalpreisen. Rockwolle a Pfund 3,50 Mk. Gleichzeitig empfehle meine große Auswahl in

Chenille-Kapotten, Wollhauben, Wolltüchern etc. Hochachtend

Heinr. Hitzegrad.

Laden IV.

Verkauf der zurückgesetzten Waren

unter

Einkaufspreisen.

Ferdinand Hoyer.

Souchong-Thee.

vorzügliche Qualität.

Pfund Mk. 2,00

Aug. Menke jr.

Filzschuhe,

beste Ware billigste Preise,

empfehlen

H. Hibbeler, Schuhmacher,
Grünestraße.

Anti-Sklaverei-Lotterie.

Geldgewinne im Betrage von
Mk. 600 000, 300 000, 150 000,
125 000, 100 000, 50 000, 40 000,
30 000, 25 000, 20 000 u. s. w.

Ziehung erster Klasse vom 24.—26. November 1891, zweiter Klasse vom 18.—23. Januar 1892.

Original-Volllose, für beide Klassen gültig, unter Rückstattung der Einlage 2. Klasse, falls das Los schon in 1. Klasse gezogen wird, offeriert zu Planpreisen: 1/10 zu M. 4.20, 1/5 zu M. 8.40, 1/2 zu M. 21.— und 1/1 zu M. 42.—, Porto und Liste nach auswärts 50 Pf.

Otto Wulff, Oldenburg.

Schweizerhalle.

Täglich Konzert u. Vorstellungen.

Grüne Schnittbohnen

empfehlen
Aug. Menke jr.

Neue weichkochende Hülsenfrüchte,

grüne u. gelbe geschälte Erbsen,
weiße Bohnen und große Linsen.
Aug. Menke jr.,
Staufstr. 20.

Oldenburg. Gegen sichere Hypotheken und 4% p. a. habe auf sofort event. später geteilt oder im Ganzen zu belegen:
20—25,000 M., 19,000 M., 185000 M., 16000 M., 3 mal 10000, 2 mal 5000 M., 4500 M. und 2000 M.

H. Hasselhorst,
H. Kirchenstraße Nr. 9.

J. H. Ehlers.
Baumgartenstr. 10,
hält sein Schuh- und Stiefellager zum billigen Preise bestens empfohlen. Ein Posten Mädchen- und Damenknopfstiefel zu ermäßigten Preisen.

Grösstes Lager selbstverfertigter
Schuhwaren
aller Art.

Anfertigung.
Naturgemäße Fußbekleidung, unt. jed. Gar.

H. Hibbeler, Schuhmacher,
Grünestraße 3.

„Panorama international“

Filiale aus Berlin (Passage).

Union,
früher Uhlmanns Hotel

Geöffnet:

Vormittags von 10—1 Uhr und

von 2—10 Uhr Abends.

Diese Woche:

Neu! Neu!

Constantinopel und

Athen.

Zweiter Zyklus.

Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf.

Abonnements- und Schülerkarten an der Kasse.

Oldenburg. Zu belegen jederzeit Kapitalien gegen 3,6 bis 4 pCt. Zinsen.

H. Hasselhorst, Rechnungsführer,
H. Kirchenstraße 9.

Guter kräftiger

Souchong-Thee,
Pfd. 2 Mk. 50 Pf.

Guter kräftiger

Congo-Thee,
Pfd. 2 Mk.

Ernst Hoyer,

Theehandlung,
Langestr. 39.

Grossherzog. Theater.

Donnerstag, den 12. November 1891,
28. Vorstellung im Abonnement.

Ein Sommernachts Traum.

Komödie in 3 Akten von Shakespeare,
Musik von Mendelssohn-Bartholdy.

Kassenöffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Spiel-Plan

des Bremer Stadt-Theaters.

Donnerstag, 12. November. Erstes Gastspiel des Herrn Konrad Dreher. Ein blauer Teufel. Genrebild in 1 Akt von K. Dreher. — Eine vollkommene Frau. Lustspiel in 1 Akt von Carl Gbrell. — Das Schwert des Damokles. Schwant in 1 Akt von Gustav zu Puittz. — Frühere Verhältnisse. Posse mit Gesang in 1 Aufzuge von S. Nestrog.

Freitag, 13. Nov. Cavalleria rusticana. — Hierauf: Das goldene Kreuz.

Sonnabend, 14. Nov. Zweites Gastspiel des Herrn Konrad Dreher. Der Millionenbauer. Lebensbild mit Gesang in 6 Bildern von Max Kreher, bearbeitet von Konrad Dreher.